

## **Wolfgang Sandner (Hg.): Heiner Goebbels. Komposition als Inszenierung**

Berlin: Henschel 2002, 256 S., ISBN 3-89487-431-7, € 29,90

Heiner Goebbels – Oper? Tanztheater? Performance? Installation? Konzert? Das vorliegende Buch trägt den klugen Titel: „Komposition als Inszenierung“. Goebbels selbst beschreibt seine Arbeit als „zwischen Oper und Schauspiel ange-siedelte szenische Werke mit komponierter Sprache“ (S.55). Das Buch zeugt davon, dass Klärungsbedarf besteht, und zwar grundsätzlich, denn Goebbels stellt grundsätzliche Fragen an das Theater. In den meisten Beiträgen geht es um die Zuordnung der Arbeit des Theatermachers oder Komponisten Goebbels. Lesenswert sind Hans-Thies Lehmann zum Verhältnis von Text und Musik, Burkhard Schlichting zur Hörspielarbeit, Max Nyffeler zur Musik, Gerald Siegmund zur Rolle der Schauspieler, Helene Varopoulou zur Rauminstallation. Stilistisch leider völlig unlesbar ist die Einleitung des Herausgebers, der wohl auch die unübersichtliche Gliederung des Buches zu verantworten hat. Am lohnendsten sind die Texte von Goebbels selbst. Er entwirft in losen kurzen Aufsätzen Ansätze zu einer neuen Theaterpraxis.

Im Umkreis der Frankfurter Westend-Hausbesetzer-Szene gründete Goebbels das Linksradikale Blasorchester. Nach dem Studium der Soziologie in Frankfurt am Main (Diplomarbeit über Hanns Eisler), übernahm er 1979 die musikalische Leitung am Frankfurter Schauspiel. Mitte der achtziger Jahre inszenierte er Hörspiele für den SWF, hier bereits nach vorwiegend nicht-dramatischen Texten von Heiner Müller (mehrfach ausgezeichnet). Inzwischen inszeniert Goebbels Bühnenstücke und Installationen (Documenta X).

Goebbels arbeitet an der Musikalisierung des Theaters und an der Theatralisierung der Musik. Er kommt eindeutig vom Musiktheater und denkt das Sprechtheater in die Musik zurück. Als Komponist behandelt er alle an einer Inszenierung beteiligten Elemente – Text und Schauspieler, Licht, Bühnenbild, Geräusche, Musik usw. – gleichberechtigt, wobei die Eigeninitiative der verschiedenen Elemente non-hierarchisch erhalten bleibt. Statt Schichtung der einzelnen Künste zu einem Gesamtkunstwerk sucht Goebbels „die Chance ihrer Behauptung in der wechselseitig sich ablösenden, in einem kontinuierlichen Schwebezustand

gehaltenen Präsenz. [...] Das bedeutet zum Beispiel, dass das Licht in einer Inszenierung auch einmal wichtiger sein kann als das gesprochene Wort, dass die Bewegung des Akteurs ein vom Text getrenntes Eigenleben hat, dass das Geräusch das Bild ersetzt oder die Musik die Szene weitererzählt.“ (S.136) Jedes Element einer Inszenierung soll ständig Anlass sein, die Inszenierung überprüfen, anstatt einer Inszenierungsidee untergeordnet zu werden. Heftig polemisiert Goebbels gegen Doppelungen: „Wenn schon im Text von Baum und Fluß die Rede ist, muss das nicht mehr bebildert werden.“ (S.136)

Seine Arbeitsweise wird im Umgang mit Texten deutlich. Er kritisiert, dass der Text häufig benutzt wird, um Aussagen über die Wirklichkeit zu machen oder als Stoff für der Stimmen der Schauspieler zu dienen. Text ist bei Goebbels Material in seiner Eigenart, er lässt in der Bearbeitung den Inhalt völlig außen vor. Es geht ihm darum, „die Formangebote der Texte ernst zu nehmen“ (S.69): Klangfarben, Wort- oder Buchstabenhäufungen, Rhythmus, Syntax werden in akustische Bilder aufgelöst. „Bei der Arbeit am szenischen Konzert *Der Mann im Fahrstuhl* zum Beispiel wurde ich, erst als die englische Übersetzung dieses Heiner-Müller-Textes kopfüber vor mir auf dem Schreibtisch lag, auf die vielen großen ‚I’s aufmerksam („Ich“ als Satzanfang), die im kleingeschriebenen englischen Schriftbild auf besondere Weise herausfielen. Das hat mich dazu angeregt, in meiner Komposition diese charakteristischen Satzanfänge auch musikalisch sequenziert hervorzuheben.“ (S.65)

Der Text wird zum Libretto, geht aber darin nicht völlig auf: „Die Librettoqualität eines Textes entscheidet sich dort, wo er auf rhythmischer, klanglicher oder struktureller Ebene zwar musikalische Angebote macht, dabei aber stabil genug bleibt, die musikalischen Mittel auszuhalten.“ (S.68) Goebbels eröffnet einen neuen Blick auf musikalische Qualitäten von Text, Sprache, aber auch auf Inszenierungselemente wie Gesten, Bewegungen, Licht und fordert auf, Stücke mit den Ohren zu sehen, allerdings unter Hinzuziehung des gesamten mit dem Ohr verbundenen Orientierungssystems.

Die Verdienste des Buches werden leider von seinen Mängeln aufgewogen. Es ist insgesamt unausgegoren: keine Biografie, keine Werkanalyse, keine Sammlung von Goebbels Schriften... von allem aber ein bisschen. Neben den Texten zur Arbeit sind zwei Stücke von Goebbels abgedruckt: *Max Black* und *Marie.Woyzeck*. Warum diese beiden? Eine CD mit Hörbeispielen wäre schöner gewesen. Das Buch wirkt wie ein zu umfangreich geratener Ankündigungsprospekt zu einem Werk, das noch folgen wird. Am liebsten würde man es zurückgeben: „Guter Ansatz; bitte sorgfältig ausarbeiten!“

Simon Frisch (Hamburg)